

Sernünfftige

Einsamkeit,

Monath Martius.

Günther.

Sie gleichen denen Affen/
Die alles / was sie sehen / thun.

Die Auffschrift dieses Stücks, entdecket sofort meinen geehrtesten Lesern, daß ich vermahlen die thörichte Nachahmung zum Vorwurff meiner Arbeit gewehlet. Doch ehe ich meine Gedancken von dieser unordentlichen Gemüths-Neigung völlig eröffne, so achte mich verbunden, einige merckwürdige Schreiben, die verwichnen Monath bey mir eingelauffen, den Liebhabern dieser Blätter bekannt zu machen. Das erste ist ein Gedichte auf ein vollkommenes Frauzimmer, die mit ihren tugendhaften Wandel jeden überzeuget, daß die 3. seltenen Eigenschafften, nemlich Schönheit/ Gottesfurcht und Klugheit/ in der genauesten Verbindung bey ihr anzutreffen. Es lautet also:

Sophia, Engels Kind, aus dessen holden Blicken,
Ein, mit Gelassenheit, vermählter Lieb-Keitz lacht.
Dein männlich schönes Bild, erregt mir ein Entzücken,
Das auch ein Josephs-Herk, dir willig Sinnßbar macht.
Der Wangen Weiß und Roth, ist Rosen zu vergleichen,
Auf welche Cynthia der Brüste Thau gespritzt.
Das reinste Elffenbein muß deinen Gliedern weichen;
Selbst der gefallne Schnee scheint gegen dir beschmitzt.

2.

Sophia, frommes Kind, du Urbild keuscher Jugend,
Die Andacht schmücket dich mit ihren Sternen-Glanz.
Dein ächtes Christenthum, die unbefleckte Jugend,
Wind deiner Gottesfurcht den schönsten Perlen-Cranz.

D

Wie

Wie öfters fällst du nicht vor deinen Schöpfer nieder?
Und küßest Andacht-voll die milde Vater-Hand?
Und opferst im Gebet den Weyrauch deiner Lieder?
Und liefferst ihm dein Herz zur Treue Unterpfand.

3.
Sophia, kluges Kind, dein nicht gemeines Wissen,
Dein trefflicher Verstand, dein aufgeweckter Geist,
Macht, daß die Reider selbst von dir bekennen müssen,
Daß du ein Meister-Stück gelehrter Fräulein seyst.
Wie künstlich schlägst du nicht die rein gestimmten Saiten?
Wie schöne schreibest du, wie artig tanzt der Fuß?
Wie gründlich kannst du nicht in Wissenschaften streiten?
So daß ein kluger Geist dir öfters weichen muß.
Wer dich nur einmahl sieht in deinen Übungs-Stunden,
Gesteht: daß sich in dir ein dreyfach P verbunden.

Pulcritudo, Pietas, Prudentia.

Schönheit/ Frömmigkeit/ Klugheit.

In diesem Gedichte gefällt mir sonderlich der Ausdruck: **Dein männlich schönes Bild.** Denn er ist am rechten Orte als eine Vollkommenheit angebracht. Es ist überhaupt ein sicheres Kennzeichen eines vernünftigen Dichters, wenn er solche erhabne Gedanken zur rechten Zeit brauchet. Viele haben sinnreiche Einfälle, aber sie wissen nicht recht damit umzugehn. e. g. Eben dieser Gedanke: **Dein männlich schönes Bild,** wird in einem gewissen Neu-Jahrs Gedichte, das überhaupt von der Schwäche seines Verfertigers zeuget, gefunden, aber da ist er keinesweges vor sinnreich zu halten. Denn der Dichter redet dafelbst von einem Prinzen, daß er männlich schön sey. Wer wird aber darinne was Erhabnes suchen, wenn ich sage: **Der Mann sieht so schön wie ein Mann?** Doch genug hiervon. Es folget nun ein Brief:

Seliebtester Einsiedler!

Da ich das 4te Stück der Einsamkeit zu lesen bekam, und darinne die Erziehung und Unterweisung eines Jünglings, so sich dem Studio Juris gewiedmet, erblickte, so wurde in mir die Hoffnung rege, ehestens auch etwas zum Besten dererjenigen, so sich auf die Gottes-Gelahrheit legen wollen, in euren Blättern zu finden. Allein der Schluß des 5ten Stück's entkräftete meine Hoffnung auf einmahl. Denn ich wurde deutlich gewahr, daß ihr künftigt an die Studiosos Theologiae in euren Blättern nicht denken würdet. Was ist die Ursache G. E. eures Stillschweigens? Gehörren Leute von dieser Art nicht mit zu derjenigen Classe von Jünglingen, so da vernünftig sollen erzogen werden? oder geschiehet es vielleicht aus Neid, daß ihr andere, weil ihr selbst ein Geistlicher, eures Unterrichts berauben wollet? Jenes kan ich unmöglich glauben; Dieses aber verbietet mir eure Tugend vor wahr zu halten. Es muß also ganz etwas anders seyn, so eure Feder von dieser Sache zuschreiben, aufhält. Doch vergönnet mir, euch aufrichtig das Verlangen meines Herzens zu entdecken. Ich finde einen Trieb zur Gottes-Gelahrheit bey mir. Da ich nun aber weder ums Brods willen, noch wegen anderer Gemächlichkeit ein Geistlicher werden will, son-

dern

dern nach einer gründlichen Gelehrsamkeit trachte, so bin ich doch leider so unglücklich, daß ich keinen rechten Wegweiser finden kan. Ich ersuche euch also ergebenst, versaget mir euren Unterricht nicht. Ihr werdet mit der Zeit nicht alleine mein danckbares Gemüthe deutlich spühren, sondern auch viele von meinen guten Freunden, die mit mir von einerley Sehnsucht getrieben werden, lassen euch durch mich, ihre Hochachtung versichern, woferne ihr unser Verlangen zu stillen versprechet. Ich erwartte hierüber eure Antwortt.

Gottlieb von der Tanne.

Es ist allerdings wahr, daß ich bey mir beschloffen, nichts vor Geistliche in diesen Blättern zu schreiben, und zwar aus folgenden Ursachen. 1. Hält mich das lieblose Urtheil vieler Geistlichen zurücker; Denn da sie selbst nichts schreiben können, so pflügen sie den andern, auf eine mehr als Jesuitische Art zu verfolgen und zu lästern. Ja einige, von diesen Herrn, sind so aufgeblasen, daß sie Leute meines Standtes vor ihre Diener halten, da sie doch öfters nöthig hätten, bey solchen Dienern in die Schule zu gehen, und die ersten Anfangs-Gründe der Gottes-Gelahrheit zu erlernen. 2. Mangelt es an rechtschaffnen Lehrern in Liefland gar nicht, sondern ein junger Mensch, wenn er nur folgen will, wird gewiß sich über den Mangel gewissenhafter Gottes-Gelahrten, und Schuhl-Männer, nicht zu beschwehren Ursache finden. 3. Sollte der gute Freund gleichwohl mit solcher theuren Männer Unterricht nicht zufrieden seyn, so kauffe er sich des seel. Herrn Professor Franckens *ideam studiosi theologiae*, da wird er Anweisung genug finden. 4. Will auch diese nützliche Arbeit seine Sehnsucht nicht befriedigen, wohlan! so verspreche ich ihm, in 2. besondern Bogen, bey dem Schluß dieser monatlichen Arbeit, meine *Cautelen circa præcognita theologiae* mitzutheilen. Es ist noch ein Brief zu beantwortten übrig:

Getreuer Eremit!

Als unbillige Verfahren meines Bruders, nöthigt mich, gegenwärtiges Klageschreiben an euch zu senden. Denn nicht zu gedencken, daß das Feuer aufrichtiger Bruder-Liebe in seinem Herzen völlig verlofchen, so lässet er auch im äußerlichen Umgange sein tückisches Cains Gemüthe mehr als zu deutlich mercken. Es ist kein Scheltwort fast mehr zu ersinnen, er pflüget mich damit zu beehren, und verlanget dabey, ich solle seine Grobheit mit gelassenem Geiste ertragen. Berweist ihn doch auf eine ernstliche Art seine wilde Aufführung, ich werde euch vor solche Bemühung jederzeit zu rühmen wissen.

Ernestina v. Langmuth.

Dieser unartige Bruder, hat allerdings eine scharffe Züchtigung verdienet. Denn nur niederträchtige Seelen und geschworne-Feinde der Tugend, pflügen andre zu schimpfen, keinesweges aber edle Gemüther, vielweniger solche Personen, die mit einander unter einem Mutter-Herzen gelegen; diese sollen vielmehr einen Christlichen Wandel führen, damit es auch von ihnen heißen möge: Siehe, wie fein und lieblich ist es, wenn Brüder und Schwestern in Liebe und Freundlichkeit bey einander wohnen. Solche Begegnung pflüget mehrentheils eine unverföhnliche Verbitterung zu erwecken, und so tieffe Spuren in unserm Gehirne zu ziehen, daß wir das An-

dencken der beygelegten Schimpffwörter schwerlich verlihren können. Oftmahls geben auch die Eltern zu dergleichen Zänckereyen, unter denen Kindern Gelegenheit. Denn weil sie gemeiniglich einen thörichten Unterscheid zu machen pflegen, und ein Kind dem andern vorziehen, so erwecken sie dadurch eine bittere Eifersucht in den Gemüthern der Kinder; diese ist mit einem tödlichen Hasse verschwifert, welcher erst an den Schwellen des Grabes sein völliges Leben verlihet. Ich rathe also diesem erbitterten Bruder sein liebloses Herze zu ändern, und seiner Schwester mit Schimpf- und Spott-Nahmen nicht weiter beschwehrlich zu seyn; dabey will ich hoffen, daß die Fräul. Langmuth zu solchen Ausschweifungen nicht wird Gelegenheit geben; denn woferne dieses wäre, so hätte sie gleiche Straffe mit ihrem Bruder verdient. Was ich hier der Jugend zum Unterricht schreibe, das können auch erwachsne sich merken. Denn es ist nichts schändlicheres, als weñ man den andern schmähet und lästert, und wer sich durch solche Schwachheiten dahin reißen läßt, verräth in der That sein viehisches und ganz verwildertes Herze. Und was soll man davon sagen, wenn so gar Prediger die Cansel zu einem Tummel-Platz ihres Zornes und erbitterten Geistes machen? Christus hat nirgends in seinem Wort die Menschen-Kinder, vor Huren, Bestien, Hunde, Schelme, gescholten, und gleichwohl nehmen sich seine Diener die Freyheit heraus, daß sie die Schaafe ihrer Beyde nicht nur mit solchen saubern Nahmen zu locken pflegen, sondern wohl gar ihren Beicht-Kindern Löcher in die Köpfe schlagen. Das sind keine Prediger nach Pauli Sinn und Geiste, sondern Wölffe und Miethlinge, denen man eine Heerde Schweine hätte anvertrauen sollen, und keine Seelen, die mit Jesu Blute erlöset sind. Auch den dritten Brief kan ich nicht unbeantwortet lassen. Er ist folgendes Inhalts:

Aufrichtiger Eremit!

Eure Blätter überzeugen mich immer mehr und mehr von einer reinen Liebe zur Wahrheit und Tugend. Ich sehe wohl, daß ihr weder durch Heucheleyn oder andre krumme Wege eine Beförderung zu erjagen suchet, sondern unermüdet fortfabret, die Thorheiten unsrer heutigen Welt zu bestraffen. Und ob sich gleich einige mißgönstige Gemüther vorgenommen haben, euch nachdrücklich die Spitze zu bieten, so könnet ihr doch gewiß glauben, daß es auch viele vernünfftige Personen giebt, welche eure Blätter mit Vergnügen und Überzeugung lesen. Weiln ich nun gleichfalls der Wahrheit und männlichen Aufführung eine ewige Treue geschwöhren, so dringet mich mein gethaner Eyd, euch zu erinnern, daß ihr einmahl etwas in eure Blätter, von den kindischen, gemeinen und läppischen Redens Arten, deren sich so gar gelehrte Männer im täglichen Umgange zu bedienen pflegen, mit einfließen lasset. Denn, ist das nicht lächerlich, wenn Leute, bey Befragung; ob sie noch speisen wollen? zur Antwort geben: Ich bin schön satt, noch ein einkig mündgen voll. Kindern pflegt man solche Ausdrückungen zu gute zu halten, aber gelehrten Personen müssen dergleichen Redens Arten nicht zur Gewohnheit werden. Ja! was soll man davon sagen? Weñ sich diejenigen, die man unter die Vernünfftigsten, ihrem Standte nach, rechnen soll-

te, nicht entblöden, in Anwesenheit vornehmer Standtes-Personen und unschuldiger Kinder, die ruchlofesten Reden auszustoßen, und zu sagen: Sie wollten gerne was vom Teuffel lernen, wenn sie wüßten, daß er ihnen was gutes lernen könnte. Ich will nicht der Gespräche einiger sich klugdünckender Frauenzimmer erwehnen, die oftmahls, von einigen Sachen, ob sie gleich noch lediges Standtes, dennoch so safftig sprechen, daß man drauf schwehren sollte, sie hätten schon einige Jahre die Heb-Ammen-Stelle vertreten. Auch will ich einiger unzüchtiger Männer, die man stinckende Böcke nennen sollte, schändliche Reden, die sie von ihren Frauen zu führen pflegen, wegen der unschuldigen Jugend nicht anführen. Sondern ersuche euch nur, daß ihr überhaupt, etwas von der Vorsichtigkeit in Reden schreibet. Glaubet übrigens, daß euch aufrichtig liebet

Gallinus Ustraugs.

Das billige Suchen dieses vernünftigen Freundes ist viel zu gerecht, als daß ich solches zu erfüllen, mich entblöden sollte. Ich werde vielmehr, solchen mit ehesten ein Genüge leisten. Endlich folget eine doppelte Uebersetzung der III. Ode des II. Buchs des Horatii. Die eine ist in gebundner, die andre in ungebundner Schreib-Art: Der Verfasser hat mehr auf den Sinn des Dichters, als die Wortte gesehen, und überläßt sie dem billigen Urtheil seiner Leser. Hier sind sie beyde.

Delius, wenn Fluthen stürmen,
Und sich graußte Wetter thürmen,
Waffne du bey solcher Zeit,
Dein Herz mit Gelassenheit.
Sammle deinen Geist in stillen,
Laß der Freude nicht den Willen,
Wenn das Glücke freundlich lacht,
Und vergnügte Stunden macht.
Du wirst dennoch sterben müssen,
Ob du gleich mit Thränen süßen,
Deine Wangen hast geneßt,
Oder dich ins Gras gesetzt,
Und in kühlen Mittags-Schatten,
Wo sich Ficht und Pappel gatten,
Und der Fluthen Silber spielt,
Deinen Durst mit Wein gekühlt.
Laß bey so aefallten Dingen,
Dir den Saft der Reben bringen,
Schmiere dich mit Balsam ein,
Rosen laß dein Bette seyn.
Weil es noch das Glück und Zeit,
Und der Jahre Frühling leidet,
Eh der Parcen Grausamkeit,
Deines Lebens Drat zerschneidet.

Deine angekauften Wälder,
Deine Häuser, deine Felder,
An der Tyber gelben Fluth,
Und dein sonst erscharrtes Gut,
Wird dein lustiger Enckel erben;
Und du wirst doch müssen sterben.
Alle Schätze, Gut, und Glück,
Bleibet in der Welt zurück.
Poche nicht auf deiner Ahnen,
Aufgehängte Sieges-Fahnen,
Alles Geld und alle Pracht,
Rettet nicht von jener Nacht.
Auch der Arme ohne Tittel,
Im beschmutzten Banner Rittel,
Muß nach überstandner Pein,
Doch des Todtes Opfer seyn.
Allem, was auf Erden gehet,
Wird der Aschen-Krug gedrehet,
Mancher wird, wenns Haupt beschneit,
Erst von Mortens Hand entwehrt.
Jener schlummert ohne Sorgen,
Und erlebet nicht den Morgen,
Alles bringet bloß und bleich,
Charons Boot ins Todten-Reich.

Delius waffne dein Gemüthe mit gesetzter Gelassenheit, wenn sich ein schreckliches Wetter des erbitterden Verhängnisses über deinen Scheitel zusammen ziehet. Gleichfalls besiege mit Vernunft die Ausschweifungen einer übermüthigen Freude,

so bald du merkst, daß sich die trüben Wolcken trennen; und der bishero verborgen-gewesne Glücks-Stern mit hellern Strahlen funckelt. Bedencke! daß du deñoch den strengen Gesetzen des Todtes, einmahl Gehorsam werdest leisten müssen, ob du gleich, entweder mit girrenden Klagen und bangen Sehffzen, die Tage deiner Wallfarth zugebracht, oder unter den geräumigen Schat- ten der erhabnen Fichten, und weissen Pappeln, bey einem murmelnden Bache, auf grünen Mat- ten sitzend, deine schmachtende Seele an fröhlichen Fessen mit den Falernischen Götter-Tranke erquicket. Laß dir deinen Becher mit dem edlen Trauben-Blute füllen, salbe dein Haupt mit wohl- riechendem Balsam, und umcränke deine Schläse mit Bisam-dufftenden Purpur-Rosen, ehe sie verwelcken, und so lange die Umstände deiner Fahre, nebst dem unwiedertreiblichen Schicksahl der dreyfach-verschwisterten Varcen, dir dergleichen Vergnügen erlauben. Glaube mir! du wirst deine zusammen-gekauffte Wälder, prächtigen Palläste, und wohlangelegten Meyer-Höffe, welche der gilbichte Nyber-Fluß durchwässert, dennoch verlassen müssen. Du wirst entweichen, und ein anderer wird deine zusammengehäuften Schätze, als ein im Schlaffe zugefallenes Gut ererben. Es liegt nichts daran, daß du reich bist, und deinen Ursprung aus den verfallenen Mausoleen, des begrauten Regenens der Argiurer herleiten kannst, oder daß dich die Armuth drückt, und gestehen mußt, daß du von schlechten Leuten entsprossen, du wirst dennoch ein gewisses Schlacht-Opfer des unarmherzigen Menschen-Würgers bleiben. Denn wir müssen alle eine Strasse wandern; der Aschen-Topf siehet vor jedwedem fertig, und Charon machet schon Anstalt, einige in dem kaum angebrochnen Morgen ihrer Jugend, andre nach einer zimmlichen Zeit von Jahren in das stille Land, aus welchem kein Schritt rückwärts gehet, überzusetzen.

Ich wende mich nun zu meinem Zwecke. Die Nachahmung ist eine stetige Bemühung des Menschen, alles zu thun und sich anzugewöhnen, was er von dem andern entweder gesehen, gehö- ret, oder gelesen hat. Sie ist zweyerley. 1. Eine befohlne. Und die erfordert entweder unsre zeitliche und ewige Wohlfarth, oder der äußerliche Wohlstandt. 2. Eine thörichte. Da ein Mensch aus Lieb seiner Eigen-Liebe, des andern sein Afse wird. Die erste Art der Nachahmung sollte von je- derman in Übung gebracht werden. Denn Christus hat nicht alleine in den Tagen seines Fleisches, die Menschen zu seiner seligen Nachfolge ermuntert, sondern er ruffet noch jeho in seinen Worte uns aller zu, Folget mir nach. Allein! werffen wir einen Blick auf die Wege nach Zion, so finden wir leider! daß die Thäler und Höhen, auf welchen die heiligen Füße des Herzkogs der Märtyrer gewandelt, von willigen Nachfolgern ganz leer sind. Jeder siehet, daß diese Art der Nachahmung nicht zu meiner jehigen Arbeit gehöret. Auch die Gattung nicht, da man sich einen tugendhaften Mann zum Muster seiner äußerlichen Ausführung gesezet hat, deñ diese erfordert der Wohlstandt, und das sind scheinheilige Thoren, und eigensinnige Tölpel, die da meinen: Ein wahres Christen- thum, und vernünftige Beobachtung gewöhnlicher Sitten, wären einander widersprechende Dinge. Das Christenthum macht keine groben Leute, sondern wahre Christen lassen auch im äus- serlichen ihr Licht leuchten. Sonderlich ist diese Art der Nachfolge jungen Leuten anzupreisen; es ist nichts erfreulichers, als wenn ein Jüngling in die Fußstapfen seines tugendhaften Vaters tritt. Dannenhero bestrafft der weise Mentor, den jungen Telemaque mit recht, wegen seiner Saum- seeligkeit, die er in der Nachfolge der Tugenden seines Vaters Ulysses bewies. Wenn er in dem 2. Buch der Auantüres des Telemaque, von dem Herrn von Fenelon also redend eingeführet wird: O sollte der unüberwindliche Ulysses, den das Unglück nicht beugen könte, und der in seinem Elende, das noch einmahl so groß war als das euriae, niemahls den Muth verlohren, in den ent- fernten Ländern, wohin ihn das Ungewitter verschlagen, vernehmen, daß ihm sein Sohn weder in der Geduld, noch Herzhafftigkeit, nachgeahmet, gewis diese Nachricht, würde ihm nicht alleine zur Schmach gereichen, sondern auch empfindlicher seyn, als alles das Unglück, so er so viele Jahre erduldet. Sondern die thörichte Nachahmung, da man sich als ein Afse anderer Menschen auf- führet, soll vermahlen etwas genauer geschildert werden. Wir werden aber die Thorheit dieses Affects am besten einsehen, wenn wir abermahl unter erfornenen Beyspielen die Sache vorstellig machen.

Leander,

Leander, ein Prediger, hat sich das Leben des Sixti, eines Weltbekannten politischen Römischen Pabsts, zum Muster der Nachfolge vorgestellt. Nun wäre es nicht so sehr zu tadeln, wenn ein Welt-Mann dergleichen Schwachheiten von sich blicken ließ, ja er würde zu loben seyn, wenn er diesen Stadthalter Christi, wie ihn die Römische Clerisey zu nennen pfleget, in seinen Tugenden nachfolgte, und zum Exempel fleißig studirte, vortreflich predigte, die Gerechtigkeit liebte, sich seiner ehemahligen Wohlthäter und Beförderer erinnerte, seines Ursprungs und Freundschaft oft eingedenck wäre; Alleine von dem allen findet sich nichts bey Leandern, sondern er ist faul, unwissend, geizig, und anckbar, und von einem dummen Bauer-Stolz gefesselt. Gleichwohl will er Sixtus seyn, nehmlich in der Falschheit, Verstellung, List; er süet Tag und Nacht darauf, wie er einen größern und einträglichern Dienst überkommen möge, und vergifet gänzlich der Nachfolge seines Oberhauptes Christi, dessen Ammt er auf der Erden führet. Thörichter Leander! sammlet jetzo die Kräfte eures Verstandtes, und sendet sie euren forteilenden Begierden nach, um sie von der Strafe einer sündlichen Nachfolge, worauf sie wandeln, zurück zu hohlen, und bringet sie anjetzo zu einiger Aufmerksamkeit. Ihr sündiget gröblich wieder Gottes Wort, indem ihr die Fußstapfen Jesu verlasset, und einem, vielleicht unseeligen, Pabste, unbesonnen nachahmet, ihr sollt andre zur Nachfolge Jesu ermuntern, und ihr seyd selbst ein Knecht versorbner Menschen. Ihr verrathet die Schwäche eures Geistes; denn diejenigen so eure Absichten mercken, halten euch vor einen Narren, und werden euch in Erlangung eures Zweckes allemahl hinderlich seyn. Bringet Pauli Vermahnung zur Würcklichkeit; Folget mir nach, und sehet auf die, so also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde.

Selinde, hat sich völlig in die Sitten einer Holländerin gekleidet. Sie ist der äußerlichen Reinlichkeit im höchsten Grade bestiezen, selbst den Boden ihrer Stube muß mit Fuß-Decken belegt werden, damit er nicht etwa durch einen unsauberntritt besudelt werde. Ich tadle ihre Liebe zur Reinlichkeit gar nicht, sondern es ist rühmlich, daß sie ihre Gemächer sauber hält, alleine dieß mißfällt mir, daß sie mehr auf die Thielen ihres Zimmers, als auf die Sauberkeit ihres Mundes und Magens dencket; solches beweiset sattsam die Ordnung, so Selinde im Essen und Trinken beobachtet. Sie hat sich noch eine Unart durch die unzeitige Begierde, alles nachzuthun, angewöhnet. Denn man hat ihr aus einer gewissen Sitten-Lehre beygebracht, es stehe einem vornehmen Frauenzimmer nicht wohl an, wenn sie allzu stark rede und singe, gleich ist sie auf den falschen Wahn gerathen, sie dürffe kein lautes Wort sprechen, vielweniger in der Kirche ihre Stimme zum Lobe Gottes hören lassen. Ist das nicht höchst unvernünftig? Einem Manne, der selbst gestehet, daß er öftters geirret, folget man mit solchem blinden Eifer nach, daß man aller Vermahnungen Christi, als des vollkomeneren Musters der Nachahmung, und seiner heiligen Aposteln, völlig vergift. Wenn Gott sagt: Man solle seinen Nahmen mit lauter Stimme erheben, und seine Thaten mit Jauchzen und Frohlocken erzehlen, und ein sterblicher Mensch schreibet: Es steht einem Frauenzimmer nicht wohl an, wenn sie im reden und singen sich so stark angreiffet. So muß des letzten seine Vorstellung mehr gelten, als des Höchsten Gesez-Gebers. Doch das ist der erbärmliche Wohlstandts-Teuffel, der schon vielen Vernunft und Willen bezaubert, so daß sie mit sehenden Augen blind, mit hörenden Ohren Taub sind, und als die Zauberer aus dem Staube mummeln.

Doch es trifft ein neuer Affe auf unserm Schau-Platz. Es ist solches Herr **Übermuth**. Dieser hat sich in seiner Lebens-Art, die Gewohnheiten eines grossen Monarchen zur Nachahmung vorgestellt. Er hat eines gewissen Barons Beschreibung eines vornehmen Königl. Hofes in Teutschland gelesen, und in diesen Französischen Blättern ist ihm die Aufführung eines glorwürdigen Regenten merckwürdig vorgekommen. Gleich ist Herr **Übermuth** in seinen Gedanken, und gangen äußerlichen Wandel derselbe Prinz worden. Er hat sich so genau an diese Regula gebunden, daß er lieber sterben, als eine übertreten will. Gewiß, Herr **Übermuth**, giebt allzu stark die Schwäche seines Verstandtes zu erkennen. Groffer Prinzen Gewohnheiten schicken sich nicht vor alle kleine Geister. Ein anders ist es, wenn dergleichen Dinge uns natürlich sind, wo aber alles aus einem offenbahren Zwange stießet, so macht man sich durch solche Dinge bey der vernünftigen Welt,

Welt, zum Gespötte, und jedermann weist mit Fingern auf uns, sprechend: Sehet einen neuen Charten-König im Reiche der Thoren.

Nun kommt die Frau Plaudergern; diese ist bey ihrem sehr mäßigen Vermögen, nicht mit ihrem Bürgerlichen Standte zufrieden, sie will schlechterdings als eine Abliche Dame verehret seyn, und wer sie nicht gnädige Frau von Plaudergern nennet, und ihre schmuckige Schürze mit tiefster Ehrfurcht küffet, den heist sie einen Kerl, der nicht zu leben wiße. Wenlich hätte sie mich bald Injuriarum belanget, weil ich ihre älteste Tochter Jungfer Windmüllerin geruffen. Denn sie saget: Meine Tochter ist keine Jungfer, sondern ein Fränlein. Ja! sie gehet so weit in ihren närrischen Stolze, daß sie alles nachthun muß, was sie von vornehmen Damen gewahr wird, ob sie gleich den gänzlichem Untergang ihres zeitlichen Vermögens vor Augen siehet. Doch dieser Verlust wird sie zuletzt überzeugen, daß sie eine eigensinnige Närrin gewesen.

Damon ist ein Frauenzimmer worden. Anstatt der Knöpfe hat er sich ein paar rothe Bänder inns Hemde gebunden, seine Unter-Camisoler sind mit Schnierlöchern eingefast, und auf beyden Seiten sind selbige mit Blumen durchnähet; er trinckt nichts als Wasser; er trägt beständig Handschuh, und so oft er etwas arrühret, so laufft er zum Wasch-Becken, sich von dem vermeinten Unflath zu reinigen. Ich mag nicht mehr Thorheiten von seiner verkehrten Tracht und Lebens-Art anführen. Genug, jeder Vernünftiger siehet gar leicht selbst ein, woran es diesem guten Freunde mangelt. Und gleichwohl steht er in dem falschen Wahne: Er sey alleine klug, da er doch kaum zu den mittelmäßigen Geistern gehöret. Weil er nun, seiner Meinung nach, keinen Unterricht bedarff, so wollen wir uns auch seinetwegen keine Mühe geben. Zumahl er nicht der einzige ist, so an diesen Fehler krank lieget, er hat noch mehr Brüder in seiner Kleidung und Lebens-Art.

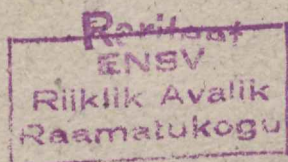
Morella höret eine vornehme Standtes-Person in Französischer Sprache von gelehrten Sachen sprechen, gleich fällt sie auf den ungeremten Vorsatz, ihre schon zimlich erwachsne Tochter soll Bücher lesen, und Französisch lernen. Sie nimmt einen Sprach-Meister ins Haus. Clelia, so heist die Tochter, kommt in einigen Jahren dahin, daß sie einen Brief in dieser Sprache setzen und gut reden kan. Allein sie versäumt dabey eine nöthigere Sprache zu lernen. Denn indem sie außs Land an einen Prediger verheurathet wird, so kan sie kein Wort mit den Bauern sprechen, und also gehet die ganze Haushaltung durch die Hände einer alten Jungfer, die ihr weiß machet, was sie will. Doch vielleicht lernet die Stuben Dirne parliren, und giebt hernach eine treue Dolmetscherin ab. Sehet, abermahl schöne Früchte thörichter Nachahmung!

Was soll ich von Selindo sagen? Dieser hat seiner selbst vergessen wegen der unvernünftigen Begierde, es den großen in der Welt gleich zu thun. Vor wenig Jahren war seine ganze Auf- führung sehr schlecht beschaffen, nachdem er aber einen etwas beßern Dienst bekommen, so wird er auf einmahl groß. Er legt sich eine prächtige Carosse zu, alles muß von aussen denen Benachbarten erhaben in die Augen fallen. Kommt man näher hinzu, und mercket auf die Gemüths-Beschaffenheit des aufgeblasnen Selindo, so wird man gar bald sein Einfalt-volles und mit Bauer-Stolz verschwiftetes Herz gewahr. Gewissenloser Selindo! wenn werdet ihr doch einmahl aus den Stricken eurer Heuchelei, und gleisnerischen Tücke nüchtern werden? Meinest ihr, die Welt werde sich die Augen verblenden lassen? O gewiß ihr irret sehr; jedermann, der euch kennet, nennet euch einen ungerechten Mann, und hochmüthigen Affen. Schöner Ehren-Titul, den ihr euch bereits durch eure Lebens-Art erworben.

Ich könnte noch ein langes Register von solchen Gemüthern anführen, die sich durch die schel- tenwürdigen Nachahmung bezaubern lassen. Allein es verdriest mich fast, meine Gedanken davon zu eröffnen. O wie glücklicher wären wir, wenn wir halb so viel Mühe in der Nachfolge Christi, uns geben wollten. Er rufft uns allen zu: Folget mir nach. Sonderlich würden Jünglinge und Frauenzimmer ihren Weg unsträflich wandeln, wenn sie anstatt des Mazarinischen Spiegels, das vollkommne Jesus-Bild vor Augen nähmen. Alleine wer wird das thun?

RLC-755

Reden



R
V 4236 4249 ✓